

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 44

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

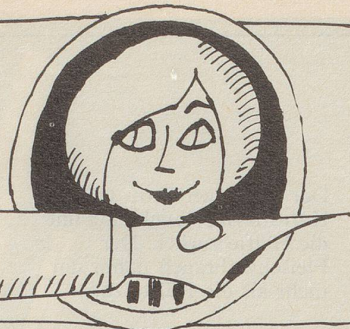
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Reifen!

Es ist bald anstössig: wir Frauen sind schon wieder im Gerede. Vielleicht wird vorübergehend Funkstille herrschen – ein trügerischer Burgfriede bis zur Verkündigung der nächsten Heilspareole –, nachdem sich eine Ständeratskommission mehrheitlich für den Gegenvorschlag des Bundesrates ausgesprochen hat – zuungunsten der Initiative «Gleiches Recht und gleiche Pflichten für Mann und Frau in der Familie usw.».

Vor Wochen hörte ich ein diesbezügliches Streitgespräch, das über Ultrakurzwellen die Luft in meiner guten Stube erzittern liess. Eine verheiratete Frau, Mutter von drei Kindern, die mit der schlichten Klassifikation «Hausfrau» im Nationalrat sitzt (ein schönes Beispiel für das, was eine reife Frau noch zu leisten imstande ist, *nachdem* sie als Gattin, Mutter und Hausfrau während Jahren ausschliesslich

für das Wohl ihrer Familie gesorgt hat), kreuzte die Klinge mit einer Juristin, deren Zivilstand nicht genannt wurde, die ich jedoch aufgrund ihrer Kampfansage zur Gruppe der arrivierten Frauen «ohne Anhang» zählen muss. Am liebsten hätte sie – diesen Eindruck erweckte sie jedenfalls – die Männer gesamthaft auf den Müllhaufen geschmissen, weil sie nicht nur alles falsch gemacht haben, sondern auch uns Frauen grundsätzlich vor der Sonne stehen. Das Problem der Kinder, das sich zwangsläufig ergibt, wenn beide Ehegatten ausser Haus berufstätig sind, wurde von der Frau Fürsprech übergangen. Begreiflich. Sie hat wohl keine Nachkommen. Oder schwebt ihr der staatliche Kinderhort vor? Es sind, bei aller Emanzipation, immer noch die Frauen, die die Kinder tragen, gebären, stillen – und sie als innig empfindende Kontaktpersonen zu ihrem Vorteil auch während des Kindesalters betreiben. Die Technik kann zwar «alles», aber an der biologischen

Funktion der Frau wird sich wohl eine Weile lang nichts ändern...

Was mich zusätzlich störte, war der abgedroschene Satz, den die Verfechterin der Initiative in Abständen dreimal mit Vehemenz von sich gab: «Sie (die Hausfrau) schafft schoo, sie hät nur e khä Lohn.» Aha! Es geht also nicht zuletzt um die Segnungen einer zweiten Lohntüte. Seltsam! Fast vierzig Jahre lang war immer nur mein Mann «Lohnverdiener». Und doch besass wir an materiellen Gütern stets beide gleich viel – oder gleich wenig, wie man's nimmt. Wir teilten die Wohnung und das Essen, kleideten uns, sorgten für die Kinder; gemeinsam sparten wir, gemeinsam gingen wir in die Ferien und vergnügten uns, und selbst das Auto gehörte uns beiden. Da, wo die Verhältnisse anders sind und man sich um Geld streitet, wird mit dem zweiten Zahntag der Streit insofern verlagert, als es nun um die Frage geht, wer was zu bezahlen hat. Nicht klingende Münze für

die Arbeitsleistung der Hausfrau und Mutter tut not, sondern eine vermehrte Reife des einzelnen, die Erziehung des Menschen schlechthin zu wechselseitigem Geben und Nehmen. Margrit Erni, Professorin für Pädagogische Psychologie, schreibt: «Wer «das Haus hält», schenkt (...) allen Angehörigen und Menschen darüber hinaus ein Zuhause, das mehr wert ist als eine Tankstelle.» Und: «Es braucht zähe und wachsame Geduld, um realitätsgerechte Lösungen zu erreichen. Unkritische Gleichmacherei (von Mann und Frau) wird zum Verrat an einer positiven Entwicklung.»

Abschliessend wage ich zu behaupten, dass es uns nahezu gelungen ist, die Ehe als Institution zu zerstören, ohne etwas nur annähernd Gleichwertiges – geschweige denn etwas Besseres – an ihre Stelle zu setzen. Frauenemanzipation: ja! Aber nur auf der soliden Grundlage eines geistigen Reifeprozesses von Mann und Frau

Grilli

Hundeferien

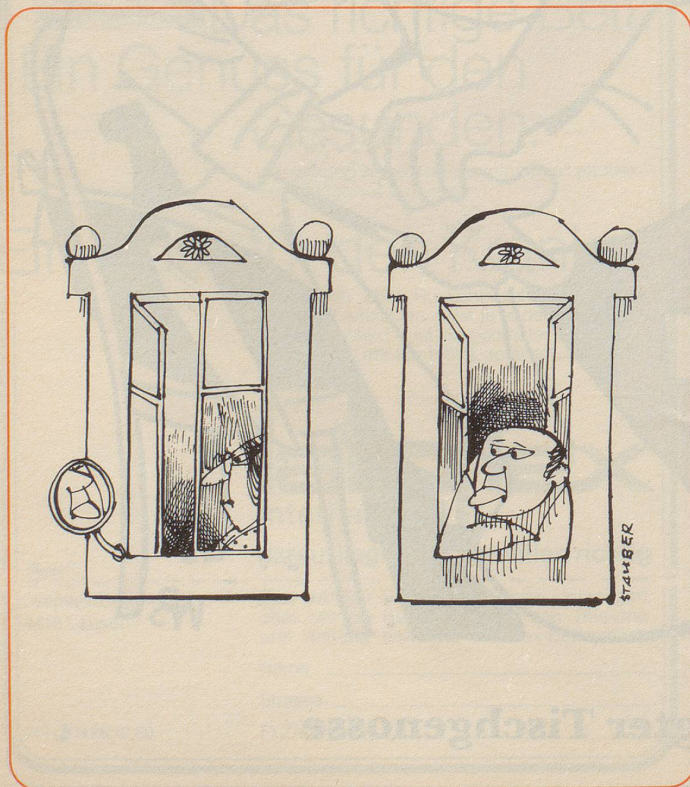
Wir weilten tief im Süden Italiens in den Ferien. Unser Hotel stand einsam am Meer, und im Umkreis von 20 Kilometern gab es keine Ortschaft. Aber da waren Dutzende von streunenden Hunden, und von ihnen schlossen wir den kleinen, grauen mit dem langen Haar besonders ins Herz. Er lief uns auf Schritt und Tritt nach, und unsere Tochter flehte uns an, ihn mit nach Hause zu nehmen. Nach kurzer Zeit war ich entschlossen, den Hund zu adoptieren.

Zuerst mussten wir einen Tierarzt finden wegen der Impfung. Per Autostopp reisten meine Tochter und ich mit dem Tier in die nächste Stadt, dort gleich zur Polizei – und fragten um Rat. Der Beamte packte uns kurzerhand in seinen Wagen und fuhr sieben Kilometer weit zum Tierarzt. Der hatte jedoch keine Zeit und befahl, wir sollten am nächsten Tag wiederkommen. Der Polizist bot uns gleich seine Hilfe an und brachte uns zum Hotel zurück.

Am nächsten Tag: dasselbe! Der Arzt schimpfte, er habe kein Serum, aber übermorgen sei alles bereit. An diesem «Uebermorgen» hiess es dann, wir müssten das Serum selbst besorgen! Der Polizist raste mit uns in die Apotheke – und später fürchtete sich der Dottore, dem Tier die Spritze zu verpassen. Unser Freund und Helfer musste die Tat vollbringen...

Am zweitletzten Tag der Ferien kam unsere Tochter ohne den Hund vom Spaziergang zurück, und heulend erklärte sie, ein Mann habe ihr «Cico» weggenommen, weil er ihm gehöre. Alle Mühen, der Aerger umsonst – und nie mehr Freuden. Der Mann wohne etwa zwei Kilometer entfernt auf dem Land. Wir machten uns auf, Mann und Tier zu suchen. O Wunder, da spielte der Mann mit Cico auf der Wiese! Sofort rannte Cico weg und setzte sich erwartungsvoll neben uns.

Ich sprach mit dem Bauern und kam zu dem Schluss, dass der Hund wirklich sein Eigentum war. Die Tochter sass heulend am Boden, das Tier im Arm. Dann sprang sie plötzlich hoch



und rannte davon – und Cico hinterher. – Das ging nun doch nicht, das war ja Diebstahl! Der Bauer willigte ein, dass ich den Hund am folgenden Tag früh zurückbrächte, während ich beteuerte, die Tochter davon überzeugen zu wollen, dass es nicht anders gehe.

Den ganzen langen Weg zurück liefen mir die Tränen übers Gesicht ob dem Leid, den Hund nicht behalten zu dürfen. Dann wurde ich wütend: Cico wäre uns nicht nachgelaufen, wenn es ihm nicht besser gefallen hätte bei uns. Basta, wir behalten ihn! Wir schmiedeten einen Plan: Am nächsten Morgen um elf würde uns der Hotelbus zum Bahnhof fahren. Die Tochter sollte mit Cico ganz früh allein mitreisen und am Bahnhof auf uns warten. Es wäre dann einfach kein Hund mehr da.

Wohl war uns nicht, als wir früh um sieben beim Frühstück sass, und als mir der Direktor zuflüsterte, ein Bauer wolle einen Hund abholen, klopfte mein Herz bis zum Hals. Heulend übergaben wir Cico, und da geschah das Unfassliche: Der gestrenge Herr Direktor erbarmte sich unser und beschwor den Bauern, das Tier uns zu überlassen. Ich verstand kein Wort und weiss heute noch nicht, wie er das fertigbrachte. Wir waren glücklich und sind es

noch. Fragt man meinen Mann nach den damaligen Tagen, murmelt er etwas von «Hunderferien» ...
Leni Kessler

Psychosomatisches

Wenn die Leute hören, dass ich oft schwimmen gehe, sagen sie begeistert, das sei doch so gesund, mache schlank, und ob sie einmal mitkommen dürften. Sie dürfen; Anruf genügt. Ich bin immer zu haben, ausser am Dienstag. Am Dienstag schwimme ich mit meiner Freundin Verena, und anschliessend halten wir einen seelenstärkenden Kaffeeplatsch, wie er im Buche steht. Das ersetzt uns Briefkastentante und astrologisches Gutachten – mindestens. Also: jamais le mardi. Aber es ist merkwürdig: Dienstag hätte allen andern Schwimmanwärtern gepasst, während sie die restlichen Wochentage im Alltagskampf für Freizeitliches verlieren. Das erfahre ich allerdings meist sehr lange hinterher, wenn ich die Frager wieder einmal treffe. «Uebrigens», fügen sie jeweils traurig hinzu, «bin ich ständig erkältet und hab's in den Gelenken. Und dann alle die Pilze, die unanständigen!» Ich weiss, und dass Schwimmen schlank macht, ist natürlich ein

frommer Wunsch. Schwimmen macht hungrig und deshalb dick. Mit diesem entsetzlichsten aller Argumente können sich die wenigsten abfinden und bleiben der Badeanstalt wie bisher fern. Sie haben recht. Die Fussangeln sind überall ausgelegt für den, der sie fürchtet.

Was man nicht gern hat, rächt sich auf Schleichwegen. Manchmal könnte man wahrhaftig meinen, es sei gesünder, nicht gesund leben zu wollen, denn unser Gemüt ist schlau und weiss, wo die Notbremse hängt. Man hat sonst gerade genug, ohne dass man sich zum ach so gesunden Freizeiten zwingt. Das Leben hält statt der offenen Türen bekanntlich immer wieder ein Nadelöhr bereit, durch das man sich wohl oder übel quetschen muss. Solche Schürfungen bluten und machen, wenn man den Fachleuten glauben darf, die Hälfte aller registrierten Leiden aus.

Kommen Sie also lieber nicht mit zum Schwimmen, wenn es Ihnen graust. Der Psychosomat könnte Sie schnappen. Ich habe übrigens auch nur am Dienstag Zeit zum Schwatzen; sonst bin ich seriös wie Sie. Am Freitag, zum Beispiel, habe ich Putztag, plus ein ganz speziell enges, unausweichliches, perfides Nadelöhr. Es zwickt mich bereits.

Tessa

Echo aus dem Leserkreis

Frisches vom Markt (Nebelspalter Nr. 39)

Sehr geehrter Herr Meyer
Herzlichen Dank für Ihren Artikel «Früchte des Zorns». Ich werde ihn in Zukunft allen Kolleginnen (und Kollegen) unter die Nase halten, die glauben, dass wir rückständig sind, weil wir keinen Tiefkühler besitzen. Dafür kriegen wir auch immer diese famosen Desserts vorgesetzt (Früchte aus dem Tiefkühler).

Mein Mann und ich ziehen ebenfalls alles Frische vor, und ich geniesse es, einmal wöchentlich auf den Markt zu gehen und frische Beeren und Gemüse zu kaufen (oder erstere im Wald zu pflücken und auf dem Platz zu verspeisen).

Wir unterstützen Sie voll in Ihrem «Zorn» und hoffen, dass sich Ihre Freundin Sabine bald umstimmen lassen wird.

Viel Erfolg und beste Grüsse
Ch. und J. Vaclavik

Es geht auch ohne (Nebelspalter Nr. 39)

Ich gehöre zu den Frauen ohne Tiefkühltruhe, wie sie Walter F. Meyer dringend sucht. Ich weigere mich standhaft, eine Tiefkühltruhe anzuschaffen. Gründe: Stromverbrauch, Einfrühhaushalt mit nur

gelegentlich Gästen. Ich finde im übrigen Konserven immer noch praktischer, wenn unverhofft Gäste kommen; man muss sie nicht auftauen, um sie dann möglicherweise doch nicht zu gebrauchen ...



Ich gestehe, dass ich es ähnlich mache wie die Leute, die finden, es sei besser, einen Freund mit Auto zu haben, als selbst ein Auto zu besitzen: Ich benütze die Tiefkühltruhe meines Sohnes und meiner Freundinnen, wenn im Herbst der Früchtesegen im Garten nicht mehr zu bewältigen ist. Im Verlaufe des Winters wird dann ab und zu ein Tiefkühlpäcklein «abgerufen». Im übrigen versuche ich, dem Ueberfluss auf andere Art Meister zu werden.

Im ersten zwetschgenreichen Herbst schlich ich im Quartier herum und notierte Häuser, in deren Garten kein Zwetschgenbaum stand. Diesen Nachbarn legte ich einen Karton mit Zwetschgen vor die Tür, dazu ein paar Worte. Erstaunlich, wie wenig Leute sich auffraffen, danke zu sagen! – Danken scheint nicht nur bei den Jungen aus der Mode geraten zu sein. – Dies nur nebenbei ...

Zurück zu Zwetschgen und Kirschen. In diesem Herbst überkam mich Panik. Im schlechten Vorommer hatte ich Ferien im Herbst gebucht, wie ich meinte, nach der Zwetschgenernte. Nun wurden aber diese Früchte später als üblich reif, meine Ferien rückten näher, täglich prüfte ich den Reifungsprozess. Kurz vor der Reise: Konfitüre einkochen, Tiefkühlpäcklein Sohn und Freundinnen bringen, aber hauptsächlich Zwetschgen essen, frische, noch mit zartem Hauch versehen, Zwetschgenkuchen backen, verschenken; kein Besuch ging ohne Zwetschgen aus dem Haus. Nach-

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

barn zum Zwetschgenablesen für den eigenen Gebrauch eingeladen. Abgereist, die Leiter am Baum lassend. Nachbars-Buben angewiesen, die übrigen Zwetschgen vom Baum zu pflücken, à discrétion.

Es geht also auch ohne Gefriertruhe, wie es auch ohne Auto geht, wenn man Freunde mit Gefriertruhe und mit Auto hat! *Hege*

Tiefgekühlte Vernunft (Nebelspalter Nr. 39)

Lieber Walter F. Meyer
Im Sommer kommen bei uns trotz Tiefkühltruhe immer frische Beeren und Früchte auf den Tisch. Nur ein kleiner Teil wird tiefgefroren und für den Winter gespart. Bis im nächsten Jahr neue Früchte da sind, sind jene alten längst verbraucht.

Man kann auch vernünftig tiefkühlen, das heisst bei uns: nur für den Notfall oder den Winter, wenn Früchte und Gemüse teuer sind.

Herzliche Grüsse *M. Müller*

Elchina 
das bewährte und wohlschmeckende
Stärkungsmittel – gibt
neue Kraft und Energie.
In Apotheken und Drogerien